

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 7 (1913)
Heft: 8

Artikel: Eine von den "Stillen im Lande"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-922902>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Taubstummens-*Zeitung*

Organ der Schweiz. Taubstummen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“

Redaktion: **Eugen Sutermeister**, Zentralsekretär, in **Bern**

7. Jahrgang Nr. 8	Erscheint am 1. und 15. jeden Monats Abonnement: Jährlich Fr. 3.—, halbjährlich Fr. 1.50. Ausland Fr. 4.20 mit Porto (Für gehörlose Mitglieder des Fürsorgevereins 2 Fr. jährlich). Geschäftsstelle: Eugen Sutermeister in Bern, Salkenplatz 16 Anzeratpreis: Die einspaltige Petitzelle 20 Rp.	1913 15. April
----------------------	---	-------------------

Zur Erbauung

„Gerettet“.

Der Evangelist Moody erzählt: „Als der große Passagierdampfer „Atlantic“ an der Küste von Neufundland unterging, wurde auch der Name eines Geschäftsinhabers in Newyork unter den Ertrunkenen aufgeführt. Sein Geschäft wurde geschlossen und seine Verwandten und Freunde trauerten um ihn. Da kam plötzlich nach Verlauf einiger Tage ein Telegramm mit dem einen Wort: „Gerettet!“ darunter die Unterschrift des Totgeglaubten. — Wir können uns die Freude der Angehörigen kaum vorstellen. Die Trauer wurde abgelegt, das Geschäft wieder geöffnet. Und bald langte wirklich der Totgeglaubte an, zur Freude Aller.

Wenn man heute das Geschäft jenes Mannes betritt, kann man unter Glas und Rahmen jenes Telegramm mit dem Wort „Gerettet!“ an der Wand hängen sehen. Unser Kaufmann bewahrt es auf zur Erinnerung an seine wunderbare Lebensrettung. —

Daß doch auch von dir, mein Freund, der du dies liest, gesagt werden könnte: „Gerettet!“ (Gerettet von der Sünde.)

Zur Unterhaltung

Eine von den „Stillen im Lande“.

Am Sonntag den 30. März fand in einem baslerischen Bergdörfli eine Beerdigung statt.

Der Sarg barg eine 60-jährige Taubstumme, Namens Marie Zeuggin.

„War sie vielleicht eine bedeutende Persönlichkeit unter den Taubstummen?“ so fragt wohl mancher Leser. Nein, aber dennoch verdient sie, nachträglich in der Taubstummenwelt bekannt zu werden.

Die Verbliebene hat ihr Leben lang im Stillen gelebt und gearbeitet, von der Welt verkannt. Sie konnte weder schreiben, noch lesen, noch sprechen.

Taubstumm geboren, wuchs sie auf, ohne eine Taubstummenanstalt besucht zu haben; ihre Eltern erfuhren erst spät, daß es solche Schulen gibt. Da war sie schon zu alt, um dort untergebracht zu werden, während vier jüngere taubstumme Geschwister in der Taubstummenanstalt in Riehen ausgebildet wurden. Trotzdem sie nicht geschult wurde, war sie bis zum Ableben lieb, still und freundlich, im Gegensatz zu manchen geschulten Taubstummen. Fleiß war ihre Haupttugend. Kam sie abends von der Fabrik müde heim, so hantierte sie noch in der Haushaltung oder ging zur Feldarbeit. Gab es oben im Wald reife Brombeeren und Himbeeren, so stand sie in frühester Morgenstunde auf und stieg hinauf, um sie zu sammeln und es machte ihr Freude, sie den Schwestern zum Einmachen zu bringen. Es betrückte sie, wenn sie andere Leute streiten sah. Auch dienstfertig war sie, bescheiden und anspruchslos. Sie grollte nicht, wenn man sie in den Hintergrund stellte; eine kleine Liebenswürdigkeit machte sie glücklich, über jede Gabe, auch die kleinste, war sie dankbar; drückte man ihr die Hand warm und schaute freundlich in ihre klaren Augen, welche ein Spiegel ihrer einfältigen

Seele waren, so freute sie sich innig, daß man sie liebte. Ich empfand tiefes Mitleid mit ihr: welch ein Jammer, daß sie nicht ausgebildet worden war. Verständig wie sie war, beobachtete sie aufmerksam die Vorgänge in ihrer Umgebung. Einmal hat sie durch ihre Aufmerksamkeit ein Brandunglück verhütet. Bei einem Wolkenbruch, der über dem Dorf ausbrach, begab ich mich törichterweise mit einer brennenden Kerze, anstatt mit einer Laterne, in die Scheune, wo viel Heu lagerte, und merkte nicht, daß das Licht dem Heu zu nahe gekommen war. Wie leicht hätte es Feuer gefangen, wenn Marie nicht herbei gesprungen wäre und mich von der Stelle weggerissen hätte, nachdem sie auf die Gefahr des Feuers gedeutet hatte.

Daß sie in kleinen Dingen treu und sparsam war, konnte man oft an ihr erleben. J. B. in der Weinlese duldete sie es nicht, daß Beeren, die beim Schneiden heruntergefallen waren, liegen blieben, auch wenn sie braune Flecken aufwiesen; sie las sie auf und brachte sie zur Kelter. Fand sie nach der Heuernte auf der Wiese oder auf dem Weg etliche dürre Grashalme liegen, sie hob sie auf und brachte sie ihren Kaninchen.

Wollte sie sprechen, so bewegte sie die Lippen, wie sie es bei andern sah, nur durch Zeichen konnte man sich mit ihr verständigen. Trotz ihrer Unwissenheit wohnte doch in ihrer Seele eine Ahnung vom Dasein eines heiligen und barmherzigen Gottes. Das konnte man in ihrem Lebenswandel sehen. Sie mied das Böse und ging sogar fleißig in die Kirche, wiewohl sie den Pfarrer nicht verstehen konnte.

Nach dem Tode der Mutter standen die Taubstummen verwaist da, aber ihrer nahm sich der vollsinnige Bruder, der sich zum Kaufmann emporgearbeitet, väterlich an. Mit seiner Frau sorgte er mit Treue für sie, ohne Eigennuß, ja mit Aufopferung. Marie schaffte weiter, im ganzen 42 Jahre lang in der Fabrik, ein Beweis, daß man mit ihr zufrieden war. Sie wurde älter und schwächer. Durch das Bemühen des gutherzigen Bruders in Basel gelang es, daß sie austrat und pensioniert wurde. Nach 1½ Jahren warf eine Krankheit sie aufs Sterbelager. In ihrer letzten Stunde fuhr die Schwägerin von Basel zu ihr, hielt ihre Hand, bis sie einschlief und zur ewigen Ruhe ging.

Der Verstorbene gilt wahrlich das Wort des Herrn: „Du bist über wenigem treu gewesen. Gehe ein zu deines Herrn Freude!“

C. J.

Wie ein Taubstummer durch Fleiß, Geschicklichkeit und gutes Betragen reich und glücklich wurde.

B. Boffard, wohl der allererste stadtbernische Taubstummenprediger, den die Aelteren unter den Bernern noch gekannt haben, erzählte im „Taubstummenfreund“ 1870 folgendes:

„Samuel Bidlingmeyer, gewesener Lithograph in Bern, wurde den 27. August 1803 im Waadtland geboren. Sein Vater war Bäckermeister, hatte ein Haus und mehrere Söhne und Töchter und lebte lange Zeit recht glücklich. Der kleine taubstumme Samuel wuchs schnell heran. Als er größer wurde, mußte er seinem Vater und seinen Brüdern helfen Brod backen. Damals gab es noch wenige Taubstummenschulen. Der weit und breit berühmte Lehrer Pestalozzi wohnte in Yverdon. Zu ihm wollte man auch den sehr munteren und fähigen taubstummen Samuel in die Schule schicken. Weil sich Pestalozzi aber nicht mit Taubstummen abgeben und sie lehren konnte, so wurde unter Aufsicht des Herrn Räf daselbst eine Taubstummenschule gegründet, und unser Samuel wurde dort aufgenommen.

In jener Zeit hatte man noch nicht so viel Erfahrung im Taubstummenunterrichte, wie jetzt. Die Fortschritte waren zwar erfreulich, doch nur gering gegen jetzt. In dieser Schule war Samuel nur drei Jahre, lernte nur notdürftig schreiben, zeigte sich übrigens in allen Sachen als ein verständiger, fleißiger und geschickter Kopf.

Während Samuel in der Taubstummenschule war, kam ein schweres Unglück über seine Eltern und Brüder. Der Vater hatte sich nämlich das Trinken angewöhnt. Da geschah es in einer Nacht, als er spät und berauscht nach Hause gekommen war, daß das Haus mit fast allen Habseligkeiten verbrannte. Der unglückliche Vater lag im Rausch in seinem verschlossenen Zimmer, man konnte ihn nicht mehr erretten und er mußte elendiglich verbrennen.

Dieses schwere Familienunglück war auch die Ursache, warum Samuel die Taubstummenschule so früh verlassen mußte und sich nicht, wie man es gewünscht, vollkommen ausbilden konnte.

Damals war Vater Bürki, der erste Taubstummenlehrer der bernischen Taubstummenanstalt, zu seiner Ausbildung in der Taubstummenschule zu Yverdon und lernte da den Samuel kennen. Da dieser ganz besondere Anlagen, Fähigkeit, Geschicklichkeit zum Zeichnen